

# ZumHofe



MAGAZIN FÜR NUTZTIERÄRZTE

**EIN KOPF, ZWEI HÖRNER**

Für Tiermedizin und Landwirtschaft:

Dr. Alexandra Engels

**TIERETHIK IN EINER  
KOMPLEXEN WELT**

Prof. Dr. Herwig Grimm

**01**  
2014

ERSTAUSGABE

---

## DER HERAUSGEBER: WER IST QS?

QS sorgt seit 2001 für Lebensmittelsicherheit – vom Landwirt bis zur Ladentheke. 95 Prozent des Schweine- und Geflügelfleischs deutscher Produktion stammen heute aus QS-zertifizierten Betrieben, beim Rindfleisch sind es 70 Prozent. 77.000 Tierhalter nehmen insgesamt am QS-System teil. Das gemeinsame Ziel: konsequente Eigenkontrollen sowie umfassende Prozess- und Herkunftssicherung. Produzenten von frischem Obst, Gemüse und Kartoffeln kommen hinzu. Innerhalb des QS-Systems erzeugen sie nach klar definierten Kriterien sichere Lebensmittel, unterstützt durch sämtliche vor- und nachgehenden Wirtschaftsstufen. In diesem Sinne beteiligen sich seit 2012 auch über 2.000 registrierte Hoftierärzte. Sie dokumentieren in einer eigens aufgebauten QS-Datenbank – im Auftrag der Landwirte – die jeweiligen Abgaben von Antibiotika.

QS, das Bündnis für geprüfte Qualitätssicherung, setzt sich zusammen aus Vertretern der Landwirtschaft, der Fleischwirtschaft, des Lebensmitteleinzelhandels und der Futtermittelwirtschaft. Die Gesellschafter der QS Qualität und Sicherheit GmbH in Bonn sind: der Deutsche Raiffeisenverband e.V., der Deutsche Bauernverband e.V., der Verband der Fleischwirtschaft e.V., der Bundesverband der Deutschen Fleischwarenindustrie e.V. und die Handelsvereinigung für Marktwirtschaft e.V.

Der Verbraucher erkennt die sicheren Lebensmittel aus dem QS-System an dem eigenen, blau-weißen Prüfzeichen, das sich in 23.500 Märkten des Lebensmitteleinzelhandels wiederfindet.

[www.q-s.de](http://www.q-s.de)

---

### Impressum

Herausgeber:

QS Qualität und Sicherheit GmbH

Dr. Hermann-Josef Nienhoff, Geschäftsführer

Schedestr. 1–3

D-53113 Bonn

Telefon: +49 228 35068-0

Telefax: +49 228 35068-10

E-Mail: [info@q-s.de](mailto:info@q-s.de)

[www.q-s.de](http://www.q-s.de)

Redaktion:

Kerstin Rubel

Gastautorin:

Astrid Brandl

Gestaltung:

Susanne Del Din

Bildnachweis:

Piper Verlag, QS, Shutterstock

„Zum Hofe“ erscheint zweimal jährlich, kostenfrei und exklusiv für Nutztierärzte im QS-System. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur nach vorheriger Einwilligung.

## LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

heute präsentieren wir Ihnen die erste Ausgabe von „Zum Hofe“. Das neue Magazin wird von nun an zweimal im Jahr kostenfrei erscheinen. Seine Themen reichen von der Nutztierhaltung über sichere Lebensmittel bis zum Leben auf dem Land. Ganz gezielt möchte es Sie als Hoftierärzte ansprechen, die das QS-Antibiotikamonitoring aktiv unterstützen. Auf Sie haben wir „Zum Hofe“ zugeschnitten.

*Wir freuen uns auf Ihre  
Anregungen und  
Reaktionen, Ihre Kritik  
und Themenideen:  
[redaktion@zum-hofe.de](mailto:redaktion@zum-hofe.de)*

Denn Sie stellen sich als Berater in Sachen Tiergesundheit – der in der Medizin ebenso zu Hause ist wie in der Landwirtschaft – täglich einer Vielzahl von Themen: der Tiergesundheit ebenso wie modernen Verfahren in der Tierhaltung, Fragen zur Lebensmittelsicherheit ebenso wie denen zum Antibiotikaeinsatz. „Der Nutztierarzt mutierte zu einem wahren Dreh- und Angelpunkt“, so formuliert es Dr. Alexandra Engels. „Zum Hofe“ besuchte die westfälische Putenexpertin für eine der nachfolgenden Reportagen. Andere Worte fand Prof. Dr. Herwig Grimm. Er sieht, „dass Hoftierärzte ständig Verantwortung übernehmen müssen für Bereiche, für die sie weder ausgebildet wurden, noch deren Ursache sie bedingen können“. Ein ausführliches Interview mit dem Professor der Philosophie – und ausgebildeten Landwirt – finden Sie ebenfalls in diesem Heft. Sein Thema: Tierethik. Sie sehen: „Zum Hofe“ möchte Ihnen interessante Inhalte liefern und ganz verschiedene Perspektiven vermitteln – abseits der täglichen Praxis. Gerne darf es dabei auch mal humorvoll zugehen, so wie bei der bayerischen Landtierärztin und Buchautorin Astrid Brandl, die sich auch auf den nächsten Seiten wiederfindet.

Natürlich wird es inhaltlich auch um den Antibiotikaeinsatz in der Nutztierhaltung gehen. Sie alle beteiligen sich aktiv am QS-Antibiotikamonitoring, das wir mit Ihrer Unterstützung und gemeinsam mit den Tierhaltern im QS-System seit 2012 aufbauen. Sie kennen ebenso die Diskussionen, die inhaltlichen wie technischen Herausforderungen, die durch die 16. AMG-Novelle und die zusätzlich anlaufende HIT-Datenbank hinzukommen. Auch hierüber berichten wir in dieser Ausgabe.

Im Namen unseres Redaktionsteams wünsche ich nun viel Freude mit „Zum Hofe“,  
beste Grüße



Dr. Hermann-Josef Nienhoff  
Geschäftsführer der QS Qualität und Sicherheit GmbH



**6 DER TON MACHT DIE MUSIK**  
 STARKES GESPANN: TIERARZT DR. ROLF NATHAUS UND LANDWIRT HEINRICH LOHMANN

Sie sprechen dieselbe Sprache: Mindestens einmal im Monat besucht Dr. Rolf Nathaus von der Gemeinschaftspraxis Vet-Team Reken den Schweinemastbetrieb von Heinrich Lohmann. Ernstliche Probleme auf dem Flatdeck brachten die Münsterländer zusammen – und ließen eine intensive Bestandsbetreuung folgen. „Zum Hofe“ war beim Betriebsrundgang dabei.

**12 EIN KOPF, ZWEI HÖRNER**  
 AKTIV IN TIERMEDIZIN UND LANDWIRTSCHAFT: DR. ALEXANDRA ENGELS

Richtig viel Spaß macht ihr die Managementberatung. Richtig stolz ist sie auf ihre Impfgruppe. Und ihre eigene Putenherde. Dr. Alexandra Engels ist Nutztierärztin und Tierhalterin in einer Person. „Zum Hofe“ hat der westfälischen Jägerin einen Tag lang über beide Schultern geschaut. Eine Reportage.



**18 ANTIBIOTIKAMONITORING 2015**  
 QS-VERANTWORTLICHER THOMAS MAY BLICHT NACH VORN

Mit der 16. AMG-Novelle stellen sich viele neue Fragen zum Antibiotikamonitoring: Gibt es eine funktionale Schnittstelle zwischen den QS- und HIT-Datenbanken? Wie unterscheiden sich die Auswertungen? Was kommt im nächsten Jahr auf Tierhalter und Hoftierärzte zu? QS-Verantwortlicher Thomas May gibt Antworten.

**20 BILDBAND**  
 AUF HOLZ  
 KLOPFEN



32

**28 „WER ÜBER TIERE SPRICHT, MACHT DEN MENSCHEN ZUM THEMA“**  
TIERETHIK MIT PROF. DR. HERWIG GRIMM

Als ausgebildeter Landwirt und Professor für Philosophie lehrt er an einer veterinärmedizinischen Universität: Prof. Dr. Herwig Grimm ist ein Exot – und der perfekte Interviewpartner zur aktuell so kontrovers diskutierten Frage der Tierethik. Mit wohltuendem Abstand wirft er einen philosophischen Blick auf die Beziehung Mensch – Tier.

**32 „WIR MACHEN UNS DIE WELT, WIE SIE UNS GEFÄLLT“**  
AUF DER JAGD NACH TRENDS: DIE ERNÄHRUNGSTYPEN DER MARKTFORSCHUNG

Naturisten, Traditionalisten, Food Poser, Physiologen – so heißen Ernährungstypen, die sich derzeit „vermehren“. Auf der Suche nach ihnen blickte das Kölner Marktforschungsinstitut „Rheingold Salon“ tief in Verbraucherseelen. Was es darin fand, erzählt Geschäftsführer Jens Lönneker in einem „Zum Hofe“-Gespräch.



36

**36 DIENST-FREI**  
KURZGESCHICHTE VON ASTRID BRANDL,  
LANDTIERÄRZTIN UND BUCHAUTORIN

Astrid Brandl erzählt echt bayerische Geschichten, wie sie nur der Alltag einer Landtierärztin zu schreiben vermag. Der Piper Verlag, bei dem die handfeste Autorin veröffentlicht, schenkte „Zum Hofe“ eine Kurzgeschichte zur Erstlingsausgabe.



STARKES GESPANN: TIERARZT DR. ROLF NATHAUS  
UND LANDWIRT HEINRICH LOHMANN

# Der Ton macht die Musik

*Sie sprechen dieselbe Sprache – das führte zum Erfolg: Hoftierarzt Dr. Rolf Nathaus und Landwirt Heinrich Lohmann betreiben zusammen moderne Bestandsbetreuung in einer Schweinehaltung. Ort des Geschehens ist ein alteingesessenes Familiengehöft in Ascheberg. „Zum Hofe“ war beim Betriebsrundgang dabei.*

Mit langen Schritten durchmisst Heinrich Lohmann den Flur und öffnet. Alles hier ist groß: die zweiflügelige Haustür, die Eingangshalle, die Deckenhöhe – und Lohmann selbst, dessen Kopf jeden Besucher überragt. Mit 1,97 ist auch schon sein Junior, das älteste der vier Kinder und der Hofnachfolger, ein „Großer“. Er absolviert gerade seine Ausbildung und plant ein landwirtschaftliches Studium obenauf. So ist es also – noch – an seinem Vater, die Geschicke hier auf „Hambrok“ zu lenken. In wievielter Generation? Das weiß niemand so genau. 1425 wurde das Anwesen erstmals erwähnt. „Wenn Sie im Garten ein Loch von einsfüßig buddeln, dann stoßen Sie schon auf einstige Fundamente“, erzählt Heinrich Lohmann. Es ist eben altes Land hier, altes Bauernland.

Milchvieh, Rinder, Bullen, Hühner, Sauen, Mastschweine – sein Vater führte noch einen gemischten Hof. Typisch für seine Zeit. 1972 stellte Familie Lohmann um: Neben rund 100, zum großen Teil gepachteten Hektar Ackerland gehören heute 320 Sauen und rund 1.000 Mastplätze zum Betrieb. Zwei Drittel seiner Ferkel verkauft er an zwei Höfe in Ascheberg, den Rest mästet er selbst. Zwei Auszubildende und eine Aushilfe unterstützen ihn dabei.

Die Zusammenarbeit Lohmann/Nathaus begann vor einem guten Jahr. Damals gab es Probleme: zu viel Verluste auf dem Flatdeck. „Nach dem Absetzen bekamen die Ferkel Fieber und litten unter Atemwegserkrankungen, man konnte die Uhr danach stellen“, erinnert sich Lohmann. Durchfälle kamen hinzu. Das führte zu vier Prozent Verlusten. Aber wo lag die Ursache? Intensiv suchte er mit seinem damaligen Tierarzt nach einer Lösung. Nachdem die sich aber einfach nicht einstellen wollte, nahm er Kontakt auf zum „Vet-Team Reken“, einer auf Schweinehaltung spezialisierten Gemeinschaftspraxis. Hier traf er auf Rolf Nathaus. „Ich musste einfach jemand Neues ausprobieren, das war so eine Gefühlssache“, erinnert sich der Landwirt. „Und neue Besen kehren

„Ein Tierarzt muss Bestandsbetreuung können, ein Betriebsleiter muss sie aber auch wollen.“ Bei Dr. Rolf Nathaus (links) und Heinrich Lohmann funktioniert die Gleichung.



ja bekanntlich gut“, wirft der Veterinär lachend ein. Die beiden mögen sich. Für den Hoftierarzt liegt genau hier die Grundlage einer erfolgreichen Zusammenarbeit. „Man muss schon eine Sprache sprechen, sich vertrauen können. Wenn die Chemie nicht stimmt, läuft alles schwer“, erläutert er. Bei Lohmann/Nathaus stimmt die Chemie. Sie sind beim vertrauten Du. Es wird gern gelacht und auch für ein Anekdotchen bleibt noch Zeit.

Doch zurück zum Flatdeck-Problem: Seine Wurzel lag in zu fein gemahlenem Futter. „Da muss man erst mal hinkommen. Zumal der Futterberater diese Ursache ausschloss. So haben wir uns zunächst nur mit den Komponenten beschäftigt, mit dem Wasser und was weiß ich noch alles“, erzählt Lohmann. Das feine Mehl aber löste die Durchfälle aus und die wiederum schwächten das Immunsystem der Tiere. Ein Einfalltor für Erreger, in diesem Falle Streptokokken mit



---

*„Tierärztliche Aufwendungen sind keine Unkosten. Sie sind ein Investment in die Betriebsgesundheit und damit in den Ertrag“.*



Nach der monatlichen Visite bleibt manchmal noch Zeit für einen gemeinsamen Kaffee.

Circoviren. Unter anderem mit einer Impfung, die Nathaus eine Woche früher als der vorherige Veterinär gab, bekam er die Infektion in den Griff. „Das muss man einfach mal ausprobieren, in vielen Betrieben haben wir damit positive Erfahrungen gemacht“, relativiert der Tierarzt. Für Lohmann allerdings steht fest: Es brauchte einen ausgemachten Spezialisten für Schweine, um den Knackpunkt zu treffen – und zu lösen. Die Zahlen geben ihm Recht: Heute sind seine Verluste im Flatdeck auf 1,5 Prozent gesunken.

Für Rolf Nathaus sind sie ein typischer Grund für einen Praxiswechsel: ernsthafte und langwierige Probleme, die in einen Stillstand münden. Der endet allerdings meist, wenn der „neue Besen“ schwungvoll kehrt. „Dann finden auch neue Vorschläge plötzlich Gehör“, weiß er. So zieht der 45-Jährige in der Bestandsbetreuung gerne Dritte hinzu, die eine eigene Expertise zu Futter, Klima oder Produktion mitbringen. Auch wissenschaftliche Berater von der Hochschule gehören schon mal dazu. Zu allem muss der Tierhalter aber auch erst

einmal bereit sein. Diagnostik kostet. „Steigt jedoch der Leidensdruck“, so Nathaus, „steigt auch die Bereitschaft, neue Wege einzuschlagen.“ Wichtig für ihn ist, dass es immer weitergeht, dass man sich nicht an einem Problem festbeißt, sondern Neues ausprobiert.

Damit sein Erfolgsrezept aufgeht, besucht er Betriebe wie den von Heinrich Lohmann mindestens einmal im Monat. Rund 30 Schweinehalter stehen in seinem Kalender. Dass sie ihn auch zwischendurch rufen und nicht meinen, jedes Problem allein in den Griff bekommen zu müssen, zählt für ihn zu einer modernen Zusammenarbeit. „Ein Tierarzt muss Bestandsbetreuung können, ein Betriebsleiter muss sie aber auch wollen“, bilanziert er und tippt dreimal kräftig auf die Tischplatte: „Eigentlich geht es immer um drei Fragen: Was wollen wir kurz-, mittel- und langfristig erreichen?“ Dass sich der schlussendliche wirtschaftliche Erfolg nur mit gesunden Tieren realisieren lässt, liegt für ihn auf der Hand. Und auch, dass sich Medizin und Produktionsberatung an dieser Stelle überlappen: „Man kann doch keinem Betrieb verwehren, wirtschaftlich zu denken.“

---

## VET-TEAM REKEN

Dr. Rolf Nathaus ist seit 2004 an der Tierärztlichen Gemeinschaftspraxis „Vet-Team Reken“ beteiligt, gemeinsam mit Dr. Heinrich Wilkes, Dr. Dirk Bahde und Peter Schmidt. Ein insgesamt siebenköpfiges Team betreut hier rund 250 schweinehaltende Betriebe, auf die sich die Praxis vor zwölf Jahren spezialisierte. Ihr Herzstück ist heute die kontinuierliche Bestandsbetreuung mit dazugehöriger Diagnostik und Beratung zum Betriebsmanagement. Zu deren Themen gehören:

- Hygiene
- Futter
- Haltung und Produktion
- Klima (Infrarotthermographie)
- Prophylaxe von Bestandserkrankungen
- Betriebliche Entwicklungspotenziale

Darüber hinaus bietet die Praxis Fortbildungen für Betriebspersonal an, die den Umgang mit Arzneimitteln schulen. Über ein E-Learning-Portal soll dies zukünftig in mehreren Sprachen stattfinden können.

[www.vet-team-reken.de](http://www.vet-team-reken.de)  
[www.wikipig.de](http://www.wikipig.de)

---

Rolf Nathaus betrachtet sich selbst als Dienstleister für die Landwirtschaft, als Systempartner und als Mahner in Tierschutz- und Verbraucherschutzfragen. Nicht alles gefällt ihm, was er in der intensiven Tierhaltung sieht. „Aber nur in der Kooperation mit dem System kann sich etwas bewegen. Wir können doch nicht einfach 50 Prozent weniger Fleisch essen und 50 Prozent weniger Bestandsdichte realisieren!“, sagt er und ringt mit den Händen. Etwas später erzählt er von seiner Angst, dass die anhaltende öffentliche Kritik, die hiesige Landwirtschaft zerstören und ihre Probleme einfach ins Ausland outsourcen könnte. „Hier im Münsterland denkt man mehr über neue Radfahrwege nach als über Bauern“, sagt er leise.

Als Lohmann und Nathaus ihren gemeinsamen Betriebsrundgang beendet haben, bleibt grad noch Zeit für eine Tasse Kaffee mit Apfelkuchen, den Tochter Hannah gebacken hat. Auch der Tierhalter beginnt jetzt, zu erzählen: Was ihm wirklich Gedanken macht, ist die öffentliche Akzeptanz der Landwirtschaft. „Das fängt schon bei unseren technisierten Begriffen an. Wenn ich einen Kollegen frage: ‚Welchen Produktionsrhythmus fährst Du?‘, dann ist das für ihn ganz normal. Der Verbraucher findet allerdings schon das Wort ‚Produktion‘ abschreckend.“

Probleme beginnen nicht selten beim Sprachproblem. Deshalb engagiert sich Nathaus mit seinem Webportal [www.wikipig.de](http://www.wikipig.de). Hier informiert er über Hormone in der Sauenhaltung, über kupierte und kastrierte Ferkel, über Zäune um Schweineställe oder Wirkzeiten von Antibiotika. Er möchte Verbraucher und Presse über Schweinehaltung möglichst sachgerecht informieren. Seine Affinität zur Öffentlichkeitsarbeit kommt dabei nicht von ungefähr: Zu Beginn seiner Berufspraxis schrieb er zwei Jahre lang als Fachredakteur für die Zeitschriften „top agrar“ und „SUS“, die beide im Münsteraner Landwirtschaftsverlag erscheinen. Fotografen,

---

*„Gerade Problembetriebe,  
um die es dem AMG  
ja letztendlich geht,  
scheuen das  
Veterinäramt wie der  
Teufel das Weihwasser.“*

---

Agrar- und Wissenschaftsjournalisten, die ihn bei seiner Wikipig-Arbeit unterstützen möchten, sind ihm übrigens herzlich willkommen.

Denn Nathaus hat viel vor und noch mehr zu tun. Sein aktuelles Lieblingsprojekt ist eine praxiseigene Software inklusive Antibiotikamonitoring-Datenbank, die er 2011 zu entwickeln begann. Ihn und seine Kollegen interessierte über das damals anlaufende QS-Antibiotikamonitoring hinaus, wie viel Wirkstoffe sie in welchen Fällen einsetzen. Es ging ihnen weniger um das Produkt oder die Verkaufseinheit, sondern um genaue Mengen verabreichter Tetracycline oder Aminoglykoside. Nach einiger Entwicklungszeit errechnete diese Mengen bald eine eigene Datenbank aus der Arzneimittelverschreibung heraus, die die Praxissoftware ohnehin dokumentiert. Nun galt es, die gewonnenen Werte auf die Diagnostik und die Leistung des jeweiligen Betriebs zu beziehen. Warum? „Wenn ich beispielsweise eine Verdachtsdiagnose auf einen bestimmten Erreger habe, verrät mir die Datenbank direkt, wie oft wir in den letzten Jahren welchen Wirkstoff mit wie viel Erfolg eingesetzt haben. Diese Information sichert den Ersteinsatz so weit als möglich ab – noch bevor das Laborergebnis eintrifft“, erklärt Nathaus, der im Sinne einer modernen Epidemiologie sowohl den kompletten Betrieb als auch sein gesamtes Praxisgebiet betrachten kann.

Eine neue Software soll aus der vorhandenen Datenbank nun noch mehr herausholen. Ziel ist, dem Tierhalter grafische Vergleiche zwischen biologischer Leistung und medizinischen oder betrieblichen Entscheidungen auszuwerfen. Denn am Ende des Tages fragt man sich: Was hat die Betreuung gebracht? Was kostete beispielsweise eine Impfung – und wie wirkte sie sich in der Menge der abgesetzten Ferkel aus? Nathaus möchte auf diese Fragen zukünftig sehr detaillierte Antworten geben: „Tierärztliche Aufwendungen sind keine Unkosten. Sie sind ein Investment in die Betriebsgesundheit und damit in den Ertrag – das wollen wir aufzeigen.“

Bei so viel Technikbegeisterung ist es nur selbstverständlich, dass die monatliche Übertragung zum QS-Antibiotikamonitoring per Schnittstellenlösung läuft. Im Zuge der neuen staatlichen HIT-Datenbank und der damit verbundenen tierarztrechtlichen Verantwortung beschäftigt die Praxis nun eine Vollzeitkraft, die sich ausschließlich um die Datenpflege kümmert. Ein Service, der den Betrieben auch in Rechnung gestellt wird. Dabei besitzt Rolf Nathaus ein eindeutiges Verhältnis zum Antibiotikaeinsatz: „Er ist zu preiswert.“ Bestes Beispiel für ihn geben Routinebehandlungen ab: „Wenn ich regelmäßige Krankenfälle, die beispielsweise immer drei Tage nach dem Absetzen eintreten, erfolgreich behandelt habe, dann muss ich den Absprung schaffen. Natürlich fordere ich damit das betriebliche Sicherheitsdenken, aber diesen Spagat muss ich mit dem Landwirt einfach schaffen. Routinebehandlungen gehören immer auf den Prüfstand.“ Diese Position sieht er durch die AMG-Novelle gestärkt. „Gerade Problembetriebe, um die es dem AMG ja letztendlich geht, scheuen das Veterinäramt wie der Teufel das Weihwasser“, weiß er. Aber er weiß stirnrunzelnd auch, dass Lösungen nicht nur auf Papier, sondern in die Praxis gehören. Was daraus wird, will er erst mal auf sich zukommen lassen. ■■■■■

AKTIV IN TIERMEDIZIN UND LANDWIRTSCHAFT: DR. ALEXANDRA ENGELS

# Ein Kopf, zwei Hörner

---

*Dr. Alexandra Engels ist Hoftierärztin und Tierhalterin in einer Person. „Zum Hofe“ hat die westfälische Geflügelexpertin in Bönen-Lenningsen besucht und traf auf eine managementorientierte Nutztierpraxis mit familieneigener Puten- und Schweinehaltung. Eine Reportage.*



Wer auf „Gut Hacheneys“ aus dem Auto steigt, der sieht: weiße Pferdezäune und moderne Architektur, weitläufige Putenställe und Biogasanlage, Weimaraner und Kinderfahrrad, daneben ein in Holz gehauener Äskulapstab. Das Universum der Tiermedizinerin Alexandra Engels, eingefangen in wenigen Bildern. Schon ist die Hausherrin zur Stelle, begrüßt im stilvollen Ambiente, Ehemann Ulrich Spielhoff kommt hinzu, setzt sich zum gemeinsamen Kaffee an den weiß gedeckten Küchentisch. Noch ist es früh am Tage, doch die beiden waren seit einigen Stunden in den Ställen unterwegs. Und die können sich sehen lassen: Vor drei Jahren investierte die Familie in eine komplett neue Hahnenfarm und renovierte die vorhandenen Hennen- und Aufzuchtställe. „Wir können jetzt auch anspruchsvolleren Rassen eine sehr differenzierte Aufzucht bieten, eben das ganze Entertainment“, erklärt Alexandra Engels. Konkret heißt das: moderne Tränke- und Fütterungstechnik, per Handy steuerbare Klimatechnik mit Sprühkühlung und vollautomatischer Klimaführung, computergesteuerte Futter- und Tierwaagen, integrierte Ruhezone, Beschäftigungsmaterial. Für genügend Energie, vor allem im 36 Grad warmen Kükenstall, sorgt die hofeigene Biogasanlage. Sie speist Deckenstrahlplatten und Konvektoren.

Wie viel Tierärztin steckt in all der Aufzuchtstechnik? „Jede Menge“, lacht sie. Eine moderne Infrastruktur, sagt sie, sei der eine Schlüssel zur Gesundheit, der andere sei der einzelne Mensch, der die Tiere intensiv vor Ort betreue. Vor allem für die Küken gelte das. „Wenn die kommen, läuft Alexandra zu Höchstleistungen auf“, neckt Ehemann Ulrich Spielhoff. Und er muss es wissen, bislang stand seine Frau selbst nachts alle zwei Stunden auf, um die Neuankömmlinge mit der

Hand von Pappen zu füttern. „Meine Kunden sagen manchmal zu mir: ‚Für das, was Du alles von mir willst, habe ich überhaupt keine Zeit‘“, erzählt die Veterinärin – und genau das brachte sie auf eine Idee: Kükenaufzucht, die ihre Nutztierpraxis künftig mit Hilfe einer externen Dienstleisterin anbieten möchte. Ob etwas daraus wird, weiß sie nach dem nächsten Durchgang. In dem startet sie den Selbstversuch. Denn Alexandra Engels ist eine echte Selfmadewoman. Was sie im eigenen Stall ausprobiert hat, dazu kann sie auch Stellung beziehen.

Und die wird von ihren Kunden nachgefragt: Sämtliche Geflügel- und Schweinemäster, die ihre spezialisierte Nutztierpraxis betreut, besucht sie als Bestandsveterinärin. Monatliche Visiten sind Standard, in der Putenaufzuchtphase auch wöchentliche, abgestimmt auf zusätzliche Termine mit den Futter- oder Kükenberatern. Vergleichende

Der typische Engels-Kunde fordert aktive Beratung und Managementunterstützung. Zur großen Freude der Veterinärin, denn genau das „macht total viel Spaß“. Gerade der Rundumblick, den ihr Job fordert, hat es ihr angetan. „Der Nutztierarzt mutierte einem wahren Dreh- und Angelpunkt für zahlreiche Themen. Tiergesundheit kann man nicht isoliert betrachten.“ Richtig stolz ist die Tierärztin auf ihre selbst aufgebaute Impfgruppe. In Zeiten der Antibiotikareduktion setzt sie auf betriebsspezifische Immunprophylaxe. „Dr. Alexandra Engels Farmhygiene“ verabreicht Spray-, Augentropfen- und Nadelimpfungen, ein eigenes, speziell auf Puten zugeschnittenes Impfband steht zur Verfügung.

Dass die Antibiotikareduktion – neben dem richtigen Futter – in den Genen begründet liegt, davon ist die Westfälin überzeugt. Konsequenterweise, wie sie ist, testete sie selbst die neuen Rassen: Statt

---

*„Der Nutztierarzt mutierte zu einem wahren Dreh- und Angelpunkt für zahlreiche Themen. Tiergesundheit kann man nicht isoliert betrachten.“*

---

Leistungsparameter nutze sie heute gern für ihre Arbeit: „Keiner meiner Mäster möchte mit einem schlechten QS-Therapieindex dastehen. Das Gleiche gilt für das Fußballmonitoring bei den Puten. Früher hat sich dafür keiner interessiert, heute fragen so viele danach, dass wir die Ergebnisse standardisiert rausschicken.“

der traditionellen „BUT 6“ testete sie Aufzuchtdurchgänge „TP 7“ (Aviagen) und „Converter“ (Hybrid Turkeys). Ein weiterer Durchgang Converter – diesmal von deutschen Elterntieren – steht schon in den Startlöchern. Trotz aller neuen Erfahrungswerte kann sie den Antibiotikaeinsatz beim Langmasttier Pute heute – noch – nicht gegen null

„Was man macht, ist eigentlich egal, Hauptsache man ist mit Herzblut dabei.“



Mit Ehemann und Landwirt Ulrich Spielhoff führt Dr. Alexandra Engels einen modernen Puten- und Schweinemastbetrieb. Auf ihren vielen Fahrten zu den Praxiskunden ist der „Bulli“ ein treuer Gefährte.

fahren. Anders beim Schwein und beim Kurzmasttier Hähnchen: Wenn hier Ferkel- und Kükenqualität, Impfstrategie, Bestandsdichte, Futter, Hygiene und Klimastimmen, dann sieht sie durchaus antibiotikafreie Durchgänge. „Bei den Puten allerdings braucht die Genetikforschung sicher noch zwei oder drei Jahre“, schätzt die Tierärztin, deren Gesundheitsansprü-

che im Moment keine der Rassen zu hundert Prozent erfüllt. Darm- und Fußballengesundheit, Beinstabilität, robuste und homogene Herden – noch gibt es die typischen Putenthemen. Trotzdem ist sie über die neue Wahlfreiheit froh, denn nicht jeder Mäster verfügt über topmoderne Stallungen. Ähnlich wie beim Schwein können sich Rasse und das je-

---

*„Meine Kunden sagen  
manchmal zu mir: ‚Für das,  
was Du alles von mir willst, habe  
ich überhaupt keine Zeit.‘“*

weilige Umfeld nun viel eher entsprechen. „Denn nur Herden, denen es wirklich gut geht, wachsen. Ohne Gesundheit kein wirtschaftlicher Ertrag“, weiß die umsichtige Veterinärin ebenso wie die erfolgreiche Tierhalterin.

Ihr heutiges Selbstbewusstsein kommt nicht von ungefähr. Nach ihrem tiermedizinischen Studium in Hannover sammelte sie erste Berufserfahrung in Süddoldenburg – und damit in der „konzentrierten Putenwelt“. Hier saßen all die Namen, von denen sie früher nur gehört hatte: große Mastbetriebe, Brütereien, Schlachthöfe und die „Praxis Am Bergweg“. In dieser auf Geflügel spezialisierten Nutztierpraxis nahm sie Eintritt in die ihr heute so selbstverständliche „Szene“. Gleichzeitig erlebte sie hier aber auch, wie Krankheitsverläufe nicht mehr zu stoppen waren, wie Tierleid mit familiären Tragödien einherging. Solche Erlebnisse härteten ab – auch für die eigene Praxis. Die eröffnete sie vor knapp zehn Jahren inmitten des elterlichen Hofgeländes, auf dem sie auf-

wuchs und auf dem sie heute mit ihrem Mann und den beiden gemeinsamen Kindern Leonhard und Viktoria lebt.

Mit der eigenen Selbstständigkeit empfand sie den in der Geflügelwelt bereits gut eingeführten Familiennamen Engels als wertvollen Türöffner. Als mehr aber auch nicht, „denn durch die Tür gehen muss man immer noch selbst“, erklärt sie resolut. Und das bedeutet: „Respekt und Anerkennung durch die eigene Leistung gewinnen“. Wie viel ihr das väterliche Erbe jedoch bedeutet, zeigt nicht nur ihre Vorstandsarbeit bei der Putenerzeugergemeinschaft-Rheinland, die Norbert Engels prägte, sondern auch ihr Herz für die Landwirtschaft. Wenn sie über ihre Praxiskunden – durchweg mittelständische Familienbetriebe – spricht, schwingt viel Sympathie mit. Hier gilt ein Wort noch als ein Wort. Gegenseitiges Vertrauen, langfristige Bindungen, Bodenständigkeit, Ehrlichkeit – das sind die Werte, die ihr hier begegnen und die sie selbst vom eigenen Vater übernahm. „Fehlende Zahlungs-

eingänge wie bei meinen Kollegen in der Pferdeklinik gibt es bei uns nicht“, sagt sie – und bringt das solide Miteinander auf einen aussagekräftigen Punkt.

Seit letztem Jahr, in dem der Vater verstarb, führt sie gemeinsam mit ihrem Mann die landwirtschaftliche „Engels-Spielhoff GbR“. Neben Ackerbau und Biogasanlage gehören Mastplätze für 1.250 Schweine und 24.000 Puten dazu. Sie stehen in Ställen in Bönen-Lenningsen und in Bergkamen, wo Ulrich Spielhoffs elterlicher Betrieb liegt. Damit Landwirtschaft, Tiermedizin und nicht zuletzt Familie zusammen funktionieren, braucht das Ehepaar gute Teams, die es unterstützen. Und die hat es: „Das Büro zum Beispiel läuft richtig gut“, wenn Alexandra Engels das sagt, dann strahlt sie. Damit sie den Überblick über alle Ordner, Dateien und To-do-Listen behält, unterstützen sie insgesamt vier Bürokräfte. Sie pflegen HIT-Datenbank und QS-Antibiotikamonitoring, vor- und nachbereiten Amtsveterinär- und Apothekenkontrollen, verschicken das

---

## TIERARZTPRAXIS DR. ALEXANDRA ENGELS

„Aus der Landwirtschaft – für die Landwirtschaft.“ Mit diesem Motto wirbt Dr. Alexandra Engels in ihren Praxisprospekten. Die GVP-zertifizierte Nutztierpraxis mit angegliederter Sektion besteht seit 2005 und ist auf Schweine und Geflügel – speziell Puten – ausgerichtet. 70 Prozent ihrer rund 100 Kunden besitzen „Zweibeiner“. Praxissitz ist in Bönen-Lenningsen, Kreis Unna. Das Einzugsgebiet erstreckt sich über ganz Nordrhein-Westfalen und reicht bis nach Hannover, Osnabrück, sogar nach Ostdeutschland und in die Niederlande. Die Fachtierärztin für Geflügel bietet mit ihrem siebenköpfigen Team folgende Leistungen an:

- Bestandsbetreuung für Schweine und Geflügel
- Therapie
- Farmhygiene
- Pathologie
- Labordiagnostik
- Fortbildung

[www.nutztierpraxis.com](http://www.nutztierpraxis.com)

---

neueste Fußballenmonitoring und sortieren die Papiere für die nächste Futtermittel-Überwachung.

Ihren eigenen Schreibtisch teilt sie sich gerade mit einer Agrar-Bürokauffrau, die sie zum Jahresanfang einstellte. Für die Landwirtschaft. „Obwohl unsere beiden Mannschaften gerade unterbesetzt sind, ist überall zu wenig Platz“, stöhnt sie, auch später, als sie mit großen Schritten den Praxisflur durchmisst. Drei Veterinäre, einen Impfgruppenleiter und zwei Fahrer beschäftigt sie hier – neben dem Büropersonal. Gibt es Nachwuchssorgen? „Ja“, heißt die Antwort. Die Ursache liegt auf der Hand: 85 Prozent der Studierenden sind hier weiblich, im Nutztierbereich arbeiten später aber rund 80 Prozent Männer. Zu dem kommt die übliche Stadt-Land-Thematik, die auch die Humanmedizin kennt: Junge Berufseinsteiger lockt es eben viel eher in eine quirlige Metropole als ins beschauliche Westfalen. „Die meisten Frauen wollen nicht so leben wie ich“, sagt sie und grinst, „Work-Life-Balance kann ich nicht bieten.“ Wieder ernst geworden, erzählt sie, dass die unregelmäßigen Arbeitszeiten und die langen Fahrtstrecken viele der ohnehin seltenen Nutztierärztinnen abschrecken. 100.000 Kilometer macht sie im Jahr, die passen für viele nicht zusammen mit einem aktiven Familienleben. Eine gute Bezahlung und ein hohes Lernniveau liegen zwar in der anderen Waagschale, kommen aber nicht bei jedem zum Tragen.

Trotzdem wird Alexandra Engels nicht müde, Werbung für die Nutztierhaltung zu machen – mit sich selbst als denkbar bester Frontfrau. So führt sie angemeldete Gruppen über das Hofgelände oder stellt sich mit einem Rondell voller flauschiger Küken auf den örtlichen Marktplatz. Zur Osterzeit bestückt mit einem selbst verfassten Rundbrief über gesunde Lebensmittel. Auch die Kindergartengruppe ihres Sohnes hatte sie schon zu Gast. Inklusive der Eltern, die ihren Nachwuchs anschließend abholten. Das Feedback: eindeutig positiv. „Persönlich kann man eigentlich alles besprechen und vernünftig klären“, erinnert sie sich an den fröhlichen Besuch „auf dem Bauernhof“. Und auch die gereichten Putenwurst-Brote ließen die kleinen Besucher nicht unbesehen liegen.

Manches aber, so weiß sie, lässt sich dem Verbraucher nur schwer nahebringen. Zum Beispiel, dass Puten, wenn sie vor der Tötung betäubt werden, heftige Exzitationsbewegungen zeigen. „Daran er-





kennen Sie die fachlich richtige Arbeit. Dem Verbraucher ist das aber kaum zu vermitteln“, erklärt sie. Wenn dann die Emotionen hochschießen, hat es die Fachkompetenz schwer. Bei situativ überforderten Laien nachvollziehbar, in Politik und Journalismus aber nicht hinnehmbar. „Wir haben nichts zu verbergen, und wir haben auch keinen Grund, uns zu schämen“, bezieht sie Position.

Schwierig für die Veterinärin wird es dann, wenn sich Bestandskunden von vermeintlichem Druck verunsichern lassen. Aus Angst übersehen sie plötzlich wichtige Signale aus der Herde. „Sind Tiere jedoch auffällig und als krank diagnostiziert, müssen sie behandelt werden. Auch mit Antibiotika“, unterstreicht sie eindrücklich. Als geborene Optimistin sieht sie aber auch Positives in der öffentlichen Kritik: eine fortwährende Weiterentwicklung in Landwirtschaft und Tiermedizin. Daraus resultiert beispielsweise die heutige Immunprophylaxe. Richtungsweisende Denkanstöße erhofft sie sich auch von der derzeit viel besprochenen HIT-Datenbank. Mehr aber nicht: „Die Maßnahmenpläne, die auf Betriebe mit hohem Therapieindex zukommen sollen, leben wir in der intensiven Bestandsbetreuung ohnehin schon“, bilanziert sie.

Dass es heute aber ohne ein grundsätzlich transparentes Miteinander nicht mehr funktioniert, davon ist sie überzeugt. „Mein Vater sagte immer: ‚Bei diesen ganzen Audits und Kontrollen wollte ich kein Landwirt mehr werden.‘ Ich sehe das anders. Die Transparenz, die daraus erwächst, stärkt uns. Ich möchte nicht mehr auf sie verzichten wollen“, sagt die Tierhalterin, Veterinärin und Verbraucherin. Und unterstreicht: „Ich bin überzeugt, dass wir gesunde, hochwertige Lebensmittel erzeugen, die ich übrigens auch selbst sehr gerne esse.“ Was sie jedoch schmerzlich vermisst, ist ein politisches wie mediales Vertrauen in die Nutztierhaltung. Das Potenzial zur Verbesserung sieht sie in der Landwirtschaft selbst, ermutigt von diesjährigen Zahlen der renommierten Marktforschungsgesellschaft GfK: 81 Prozent der Deutschen vertrauen demnach Landwirten. Damit rangiert die Berufsgruppe – nach Nothelfern wie Feuermännern sowie Apothekern und Piloten – ganz oben.

Und – was wünscht sich Alexandra Engels für die Zukunft? „Mehr Zeit für Familie und Hobbys“, antwortet die passionierte Reiterin und Jägerin. „Während ich früher auf dem Hochsitz unheimlich gut entspannen konnte, werde ich heute nur nervös“, gesteht sie zähneknirschend ein. In der Ruhe des Waldes rattern die offenen Fragen in ihrem Kopf. Trotzdem muss zum Ende des Tages eine letzte gestellt sein: Was gefällt ihr wohl besser – die Arbeit in der Praxis oder auf dem Hof? „Was man macht, ist eigentlich egal, Hauptsache man ist mit Herzblut dabei“, antwortet sie mit derart blitzenden Augen, dass sich jede Nachfrage von selbst erledigt. ■■■■

QS-VERANTWORTLICHER THOMAS MAY BLICKT NACH VORN

# Antibiotikamonitoring 2015

*Mit der 16. AMG-Novelle dokumentiert seit diesem Jahr auch die staatliche HIT-Datenbank den Antibiotikaeinsatz in Mastbetrieben. Neben der QS-Antibiotikadatenbank, die das Thema seit 2012 vorantreibt. Thomas May betreut sie von Anfang an, er erklärt, was das Antibiotikamonitoring für 2015 bringt.*

## **? Gibt es eine funktionale Schnittstelle zwischen der QS-Antibiotikadatenbank und der HIT-Datenbank?**

„Ja, die gibt es. In einigen Details zeigte sich zwar erheblicher Klärungsbedarf, die Umsetzung des AMG ist ja Ländersache, aber fest steht: Technisch ist QS längst in der Lage, alle Einträge an HIT zu übermitteln. Zuvor muss der Landwirt dazu jedoch seine Einwilligung erteilen. Die Daten gibt weiterhin der beauftragte Tierarzt ein, gängige Praxissoftware bietet ohnehin eine Schnittstelle zu QS und überträgt so die AuA-Belege. Wichtig ist nur, dass der Eintrag auf diesem Weg und nicht über HIT stattfindet. Nur wir reichen die Daten weiter – nicht umgekehrt.“

## **? Beide Datenbanken betrachten die Therapiehäufigkeit. Wird es in der Summe Unterschiede geben?**

„Wichtig zu wissen ist, dass die Ergebnisse nicht gleich, wohl aber vergleichbar sein werden. Bei den absoluten Werten wird es zwangsläufig zu Differenzen kommen, schließlich möchte HIT die Tierbewegungen in einem Betrieb erfassen. Taggenau soll der Landwirt sämtliche Ein- und Abgänge eingeben. QS geht dagegen von durchschnittlich belegten Mastplätzen aus. Alles andere erscheint uns nicht praktikabel. Wie gehabst werden wir jeweils zum 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. November für jeden einzelnen Betrieb den Therapieindex der vergangenen zwei Quartale errechnen. Aufbereitet in einer Infografik, die den Vergleich mit anderen Mästern aufmacht, erhält ihn jeder Tierhalter von seinem Bündler.“

## **? 2015 soll es erste HIT-Auswertungen geben ...**

„Richtig. Stichtag ist der 14. Januar. Bis dahin müssen alle

Antibiotikaeinträge in der HIT-Datenbank vorliegen. Die Tierärzte müssen sie also rechtzeitig bei QS eingeben, damit wir sie wiederum an HIT übertragen können. Ansonsten gibt es zum Jahresanfang nur unnötigen Ärger.“

## **? Wie geht es dann weiter?**

„Das neue AMG möchte den Antibiotikaeinsatz bei erkrankten Tieren auf das absolut notwendige Maß begrenzen und dazu die Kontroll- und Überwachungsbehörden der Länder stärken. Das bedeutet konkret: 50 Prozent aller Tierhalter müssen zukünftig aktiv an ihrer Antibiotikareduktion arbeiten und hierzu ein Gespräch mit ihrem Hoftierarzt führen. Von den 13.600 Schweinemastbetrieben, für die wir im dritten Quartal 2014 den Therapieindex berechnet haben, hätte dies knapp 7.000 Tierhalter betroffen. 3.400 von ihnen hätten überdies einen Maßnahmenplan bei ihrer zuständigen Behörde einreichen müssen. Das sieht das AMG für die 25 Prozent der ‚antibiotikaintensivsten‘ Betriebe vor.“

## **? Wie sieht so ein Maßnahmenplan aus?**

„Das wüssten wir auch gerne. Um nicht auf den Gesetzgeber oder die Veterinärämter warten zu müssen, arbeiten bereits die Fachexperten des ‚QS-Koordinierungsbeirats Antibiotikamonitoring‘\* an diesem Thema. Ihr Ziel ist es, den betroffenen Tierhaltern Eckpunkte an die Hand zu geben. Zwar muss jeder Maßnahmenplan individuell zugeschnitten sein, aber es gibt doch eine ganze Reihe von Formalia, die jeder Betrieb aufführen muss. Da sie sich aus den QS-Stammdaten generieren lassen, könnten wir mit ihnen einen Musterplan füttern, den Hoftierarzt und Tierhalter schließlich vor Ort ergänzen und individualisieren könnten.“

Uns geht es darum, das ganze Thema handhabbar zu machen. Schließlich werden sich viele Mäster mit ihm beschäftigen müssen.“

### **? Unabhängig vom AMG trieb auch QS das Antibiotikamonitoring 2014 weiter nach vorne. Wie sah das aus?**

„Mehr als drei Viertel der 2.100 registrierten Tierärzte haben Behandlungsbelege in unsere Datenbank eingegeben. Das heißt aber auch, dass einige Veterinäre nicht gemeldet haben. Im Juli mussten wir daher erstmals säumige Tierhalter sperren. Sie durften nicht mehr in das QS-System liefern, bis die fehlenden Einträge ergänzt waren. Das betraf konkret 889 Schweinemäster und 43 Geflügelmäster. Insgesamt nehmen 33.700 Schweine haltende und 2.700 Geflügel haltende Betriebe an dem QS-Antibiotikamonitoring teil.“

### **? QS sieht in der eigenen Antibiotikadatenbank weit mehr als ein Kontrollmittel. Welchen Nutzen ziehen die Hoftierärzte bislang aus den gesammelten Zahlen?**

„Sie profitieren vor allem vom Vergleich. Beispiel: übervorsichtige Tierhalter. Es gibt Betriebsleiter, die in bestimmten Situationen Antibiotika fordern – etwa nach dem Umstallen. Sie wollen partout am zweiten Tag behandeln. Natürlich hilft der Datenvergleich mit anderen Betrieben, diese Praxis in Frage zu stellen. Wenn andere mit ihrem Therapieindex besser dastehen, dann muss es ja auch andere Wege geben. Genau hier kann der Hoftierarzt ansetzen und seine Beratung durch die Betriebsvergleiche stützen.“

### **? Die QS-Antibiotikadatenbank wächst immer weiter. Welche Entwicklungen gab es in diesem Jahr?**

„Richtig, immer mehr Betriebe nutzen das System. Das AMG fordert seit diesem Jahr beispielsweise auch Rindermäster dazu auf, an dem Monitoring teilzunehmen. Unsere Datenbank haben wir also auch für sie geöffnet. Das erleichtert Tierarztpraxen die Arbeit, die das System schon über ihre Schweine- und Geflügelhalter kennen. Auch der Bundesverband der Kälbermäster und die Mitglieder der Kontrollgemeinschaft Deutsches Kalbfleisch nutzen die QS-Datenbank bereits für ihre Arbeit. Gleiches gilt für Sauenhalter und Ferkelaufzuchtbetriebe. Ihre Antibiotikaabgaben werden seit Anfang 2014 erfasst.“



Mehr Informationen zum  
QS-Antibiotikamonitoring unter:  
[www.q-s.de/tieraerzte.html](http://www.q-s.de/tieraerzte.html)

## NEUE IDEEN FÜR DIE QS-ANTIBIOTIKADATENBANK

Hinter dem QS-Antibiotikamonitoring verbirgt sich eine leistungsstarke Datenbank, deren Volumen längst nicht erschöpft ist. Neben der Diskussion um einen zweiten Therapieindex, der sich allein auf die verabreichten Reserveantibiotika beziehen soll, arbeitet QS derzeit an weiteren Funktionen: etwa an einem Vergleich der abgegebenen Antibiotikamengen je Praxis und an Durchschnittswerten der eingesetzten Wirkstoffgruppen, die den Tierärzten einen Praxisvergleich ermöglichen.

**Haben Sie Ideen für weitere Auswertungen und Funktionen? Welcher Datenbank-Service könnte die tierärztliche Beratung weiter unterstützen? Wie könnte die Bestandsbetreuung der QS-Antibiotikadatenbank profitieren? Über Ideen und Anregungen freut sich: Thomas May, Tel.: 0228 35068-270, Mail: [thomas.may@q-s.de](mailto:thomas.may@q-s.de)**

\* Der „QS-Koordinierungsbeirat Antibiotikamonitoring“ besteht aus Vertretern der Landwirt- und der Tierärzteschaft:

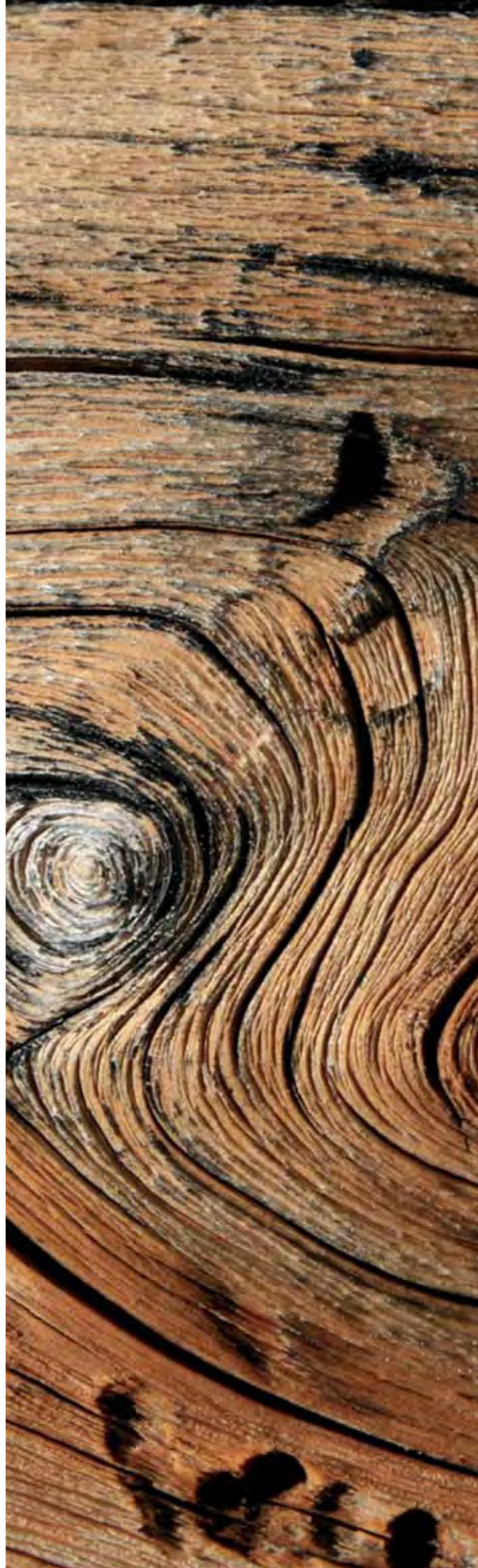
- Gerhard Stadler, Bayerischer Bauernverband e.V.
- Prof. Dr. Theodor Mantel, Bundestierärztekammer
- Heiko Färber, Bundesverband Praktizierender Tierärzte e.V. (bpt)
- Dr. Hans-Joachim Götz, bpt
- Dr. Jürgen Müller-Lindloff, bpt (Fachausschuss Geflügel)
- Dr. Andreas Palzer, bpt (Fachausschuss Schwein)
- Roger Fechler, Deutscher Bauernverband e.V.
- Christian Schulze Bremer, Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V.
- Dr. Dirk Höppner, Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft e.V.
- Dr. Jens Ingwersen, Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V.

Seitens QS begleiten den Koordinierungsbeirat Thomas May, Julia Seiler und Katrin Spemann.

# Auf **HOLZ** klopfen

---

**01**  
2014





bringt  
Glück.

---





Prüften doch so  
die alten Seefahrer  
und die erfahrenen  
Bergleute, ob Mast  
und Stollen sicher  
gebaut waren.

---







Klingt es beim  
Klopfen hell, dann  
trägt das Holz,  
es ist trocken und  
stabil.

---

Und wer auf  
Nummer sicher  
gehen möchte,  
der klopft  
gleich dreimal.

---





TIERETHIK MIT PROF. DR. HERWIG GRIMM

# „Wer über Tiere spricht, macht den Menschen zum Thema“

---

*Er gehört zu einer besonderen Spezies: Prof. Dr. Herwig Grimm absolvierte eine Ausbildung zum Landwirt und lehrt heute als Professor für Philosophie. Auch angehende Tierärzte sitzen in seinem Hörsaal. Sein Thema: Tierethik.*



**? Professor Grimm, wo unterscheiden sich Tierethik und Tierschutz?**

„Ein Tierethiker ist nicht automatisch Tierschützer. Tierethiker beschäftigen sich mit dem moralischen Verhältnis von Mensch und Tier, wir reflektieren es wissenschaftlich, um es besser zu verstehen. Auch wenn das so gewonnene Wissen gesellschaftspolitische Relevanz besitzt, ergreifen wir keine Partei, wir sind keine Schiedsrichter und auch keine Entscheidungsträger.“

**? Dieser Punkt scheint Ihnen am Herzen zu liegen ...**

„Oh ja. Ethiker versuchen, Konflikte zu verstehen und Lösungsideen zu bieten. Es geht auch darum, Brücken zu bauen, damit sich etwas bewegen kann. Moralisierte Debatten, deren Zielrichtungen schon im Vorfeld feststehen, zementieren nur die Fronten.“

**? Sie unterrichten Philosophie auch an der veterinärmedizinischen Universität in Wien. Warum eigentlich?**

„Die Mensch-Tier-Beziehung unterliegt einem gesellschaftlichen Wandel. Bei den Veterinären prallen die Folgen beinahe aufeinander. Sie leben quasi im Wertekonflikt. Zudem in einer unübersehbaren Widersprüchlichkeit: Der Schäferhund wird kostspielig operiert, die Produktionseinheit Kuh zum Abdecker gebracht, sobald sie keine Leistung mehr bringt. Und das angesichts einer Berufsordnung, die seitens der Bundestierärztekammer besagt: ‚Aufgrund der fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten ist jede Tierärztin und jeder Tierarzt in besonderer Weise zum Schutz der Tiere berufen und verpflichtet.‘ Damit müssen Sie erst einmal umgehen.“

**? Erzählen Sie doch bitte von sich. Wie wurden Sie Landwirt und Philosoph?**

„Nutztiere interessierten mich von Kindesbeinen an. Da ich – nach meinen Kaninchen und Schafen – auch mein späteres Pferd selbst verpflegen wollte, suchte ich mir eine Schule in der Nähe. Dass sie eine Ausbildung in Landwirtschaft, Lebensmitteltechnologie und Milchwirtschaft anbot, war eher ein glücklicher Zufall. In Österreich ist eine praktische Ausrichtung ja schon während des Abiturs möglich. Nach einer anschließenden Zeit in England – hier in der biodynamischen Landwirtschaft – arbeitete ich als Betriebsleiter. Danach wollte ich Bauer werden. Es gab sogar schon einen Hof in Aussicht.“

**? Und dann?**

„Dann kam alles anders. Ich hatte den Wunsch, zu studieren, bevor es mit dem Hof losgehen sollte. Während der vergangenen Jahre hatte ich so viele Formen von Landwirtschaft und Tierhaltung gesehen, dass ich die für mich rich-

tige herausfinden wollte. Das versprach ich mir von der Philosophie, die ich mit den Schwerpunkten Ethik und angewandte Ethik zunächst in Salzburg und Zürich studierte. Später, an der Ludwig-Maximilians Universität in München, übernahm ich ein erstes interdisziplinäres Projekt zur Ethik in der Nutztierhaltung. Ein Thema, das mich bis heute fesselt und zu dem ich auch promovierte. Um den Hof war es damit jedoch geschehen.“

**? Sie haben tatsächlich Philosophie studiert, um sich in der Landwirtschaft zu orientieren?**

„Ja, natürlich. In einer immer komplexer werdenden Welt suchen die Menschen nach Orientierung. Die Philosophie kann dabei helfen, neue Wege aufzuzeigen, neue Denkrichtungen. Sie erlebt gerade im Moment eine wahre Renaissance: Es gibt Technik-Ethik, Ingenieur-Ethik, sogar Sport-Ethik. In der angewandten Ethik suchen Geisteswissenschaftler nach neuen Lösungsideen, indem sie ganz praktische gesellschaftliche Teilbereiche unter moralisch-normativen Gesichtspunkten reflektieren.“

**? Das erinnert mich an ein Interview, das Sie an anderer Stelle gaben. Dort sahen Sie unsere Gesellschaft in „Moralin schwimmen“ und spielten darauf an, dass uns die Komplexität unserer Lebensverhältnisse zunehmend überfordert.**

„Ja, auch darum kann es gehen. Wie verhalte ich mich gut und richtig auf dieser Welt? Diese Frage zu beantworten, ist gar nicht leicht. Denn: Darf ich noch Fernreisen machen? Was für eine Klimabilanz hat der Apfel, den ich kaufen will? Auf welche Schule soll ich mein Kind schicken? Unser Leben zeigt sich in tausend Kleinigkeiten wahnsinnig kompliziert. Tiere, die ich gut versorge, machen es mir verhältnismäßig leicht, mich als verantwortungsbewussten, moralisch korrekten Bürger zu zeigen.“

**? Kann eine moderne Gesellschaft, die weder altern noch sterben möchte, eigentlich damit umgehen, dass Nutztiere sterben müssen?**

„Tod, Krankheit und Alter bekämpft unsere Gesellschaft oder verschließt sie hinter Mauern. Sie will sie nicht sehen – und doch beschäftigen sie jeden Menschen. Natürlich reflektieren wir unsere Vorstellungen von Tod auch über das Tier. Dabei können wir übrigens viel über unsere eigenen Bedürfnisse lernen.“

**? Sie beackern ein durchaus anspruchsvolles Feld. Wie hilfreich ist Ihnen da Ihre ganz praktische Erfahrung in der Landwirtschaft?**

„Sie ist ungeheuer wichtig! Von Anfang an ging es mir



darum, die Bauern mit ins Boot zu holen. Es ist doch faszinierend, wofür die Landwirtschaft steht: für Erde, Wasser, Luft, für Mensch, Tier. In der Frage nach einer guten Mensch-Natur-Beziehung läuft hier alles zusammen. Deshalb obliegen der Landwirtschaft auch viele gesellschaftliche Anliegen. Sie steht für Werte! Und die müssen einer Gesellschaft aus verantwortungsbewussten Bürgern auch etwas wert sein. Es geht um uns alle. Nicht um die Produzenten hier und die Konsumenten da.“

**? Sie spielen auf mediale Lagerkämpfe an?**

„Nicht nur. Wir sollten uns daran gewöhnen: Solange Tier und Mensch zusammenleben, wird es Interessenkonflikte geben. Es hilft uns nicht weiter, von einem Garten Eden zu träumen. Gerade die Tierethik verdeutlicht: Wir leben in keiner idealen Welt – und vielleicht ist sie auch niemals zu haben. Trotzdem gilt es für uns Menschen, Verantwortung zu übernehmen, an Verbesserungen zu arbeiten. Es ist ein fortlaufender Prozess.“

**? Wenn Sie an Ihre landwirtschaftliche Praxis zurückdenken, steckten Sie da auch in Interessen- und Wertekonflikten – also so ganz praktisch?**

„Rückblickend schon. Ich erinnere mich oft an einen kleinen Hof im Voralpengebiet, auf dem ich als Betriebshelfer aushalf. Mit einem halben Dutzend Kühen werkten wir da vor uns hin. Eine Kuh hatte bei einer Flaschenzug-Geburt einen Beckenbruch erlitten, der nie richtig behandelt

wurde. Sie stand nur zum Fressen auf, beim Stehen hatte das Tier offensichtliche Schmerzen. Das war einfach so, wir waren alle daran gewöhnt. Heute würde mir so eine Tatenlosigkeit hoffentlich nicht mehr passieren, so etwas geht einfach nicht. Wenn ich wirklich vor etwas warnen möchte, dann vor Gewöhnung. Und vor einfachen Patentlösungen wie ‚small is beautiful‘.“

**? Sie erwähnten, dass die Mensch-Tier-Beziehung einem aktuellen gesellschaftlichen Wandel unterliegt. Wie sieht der aus?**

„Vor rund 10.000 Jahren begann der Mensch, mit dem Tier unter einem Dach zu leben. Mit den Nutztieren! Heute lebt er auch noch mit Tieren zusammen, aber mit Streicheltieren. Wer als Kind mit Hund und Katze aufwächst, der lernt: Tiere sind Familienmitglieder, sie sind Partner. Daraus erwächst ein völlig anderes Konzept, das unsere Gesellschaft aktuell verhandelt. Dies zu beobachten ist für uns Ethiker extrem spannend. Schließlich sitzt bei einem großen Teil der Bevölkerung das Tier einerseits am Esstisch, andererseits liegt es auf ihm. Das wirft von ganz allein moralische Fragen auf.“

**? In den 1950er Jahren arbeitete noch fast jeder Fünfte in der Landwirtschaft. Viele Menschen hatten einen Bezug zur Tierhaltung. Von all den Kaninchen und Hühnern in Omas Garten ganz zu schweigen. Wie schaut nun eine urbane Industrienation im Jahre 2014 auf Tiere?**



„Dazu fällt mir eine interessante US-Studie ein. Sie stellte die Frage: Wenn Sie auf eine einsame Insel müssten und dürften nur ‚Einen‘ mitnehmen, wer wäre das? 57 Prozent der Befragten antworteten: mein Haustier. Für mich folgt daraus: Die Haltungs- und Nutzungsformen der Landwirtschaft betrachten Bürger von Industrienationen aus der Perspektive ‚Tiere als Familienmitglieder und Partner‘.“

**?** *„Wer über Tiere spricht, macht den Menschen zum Thema“, das schrieben Sie in einem Ihrer Fachartikel. Könnten Sie erklären, was sich hinter dieser Gleichung verbirgt?*

„Egal ob ich über meinen Computer nachdenke oder über meinen Hamster: Ich beginne immer bei mir als Erkenntnissubjekt. Von ihm gehe ich aus. Deshalb liegt vielen auch mehr an Menschenaffen als an Regenwürmern. Der Gorilla ist uns – mutmaßlich – ähnlich, er ist intelligent. Aber folgt daraus ein Recht, ihn stärker zu schützen als Fische oder Mäuse?“

**?** *Was folgt daraus für Sie als Ethiker?*

„Zurückhaltung. Wir dürfen nicht vorschnell darin sicher sein, was uns da gegenübertritt und welche Ansprüche es an uns richtet. Wir können in kein Tier hineinschauen. Wir schauen es immer nur an – mit unserer menschlichen Perspektive, die sich nie ganz heraushalten lässt.“

**?** *Und das wiederum bedeutet?*

„Tiere sind kulturell geschaffene Wesen. Das Tier an sich

gibt es nicht. In unseren Wahrnehmungen und Vorstellungen, die historischen Veränderungen unterliegen, taucht es als das auf, was wir jeweils aus ihm machen.“

**?** *Was geben Sie nun einem Landwirt oder einem Veterinär an die Hand, der sich mit Ethik auseinandersetzt, der Orientierung sucht?*

„Wo immer für ihn praktische Möglichkeiten bestehen, Tierwohl voranzubringen, sollte er sie ergreifen. Stößt er an Rahmenbedingungen, die Verbesserungen gar nicht erst zulassen, dann verschiebt sich die Verantwortung auf eine neue Ebene: Tierwohl ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Verantwortungsvolle Bürger müssen sich die Frage stellen, ob und wie die Rahmenbedingungen für Landwirtschaft weiterentwickelt werden sollen. Auf die Veterinärmedizin kommt hier eine besondere und eine große Aufgabe zu.“

*Prof. Dr. Herwig Grimm lehrt seit 2011 als Professor für Philosophie und „Ethik der Mensch-Tier-Beziehung“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Universität Wien.*





AUF DER JAGD NACH TRENDS:  
DIE ERNÄHRUNGSTYPEN DER MARKTFORSCHUNG

# „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt“

*Stimmen Menschen in ihren Verhaltensmustern überein, dann entsteht ein angenehmes Gefühl: Zugehörigkeit. Das Marktforschungsinstitut „Rheingold Salon“ extrahierte zehn mustergültige Ernährungstypen, die in uns derzeit das Gruppengefühl wecken. Vier von ihnen „vermehren“ sich: Naturisten, Traditionalisten, Food Poser, Physiologen.*

Wenn Jens Lönneker, Diplom-Psychologe und Geschäftsführer des Kölner Rheingold Salons, eine Studie beendet hat, dann hat er viele neue Menschen sehr genau kennengelernt. Denn er und seine Kollegen legen die Teilnehmer auf die Couch: Herzstück aller Studien bilden tiefenpsychologische, rund zweistündige Interviews. Pro Person. Danach weiß Jens Lönneker mehr. Und weiß er genug, dann hat er einen Trend entdeckt. In Sachen Ernährung heißt er: „Lebensmittel wirken identitätsstiftend. Essen und Trinken werden als Bestandteil des persönlichen Gesamt-Lifestyles immer wichtiger.“

Für die Food Poser gilt das ebenso wie für die Naturisten (Typbeschreibungen auf Seite 35). Nur dass der eine für Designer-Küchen schwärmt und der andere für sandige Kartoffeln. Neben dem Trend Lifestyle konnten die Marktforscher aber noch einen zweiten ausmachen: die Tradition. Frei nach dem Motto „Es kann doch nicht alles schlecht gewesen sein, wie es Großmutter machte“, sehnen wir uns nach alten Werten. Und die tragen ungeahnte Früchte: Schrebergärten boomen bei jungen Stadtfamilien wie nie zuvor. Ein Revival der Spießigkeit? „Eher eine Besinnung auf Tradiertes“, relativiert der Psychologe. Dass in Lifestyle einerseits und Tradition andererseits kein Widerspruch bestehen muss, liegt in der Natur der Trends: Anders als Moden lösen sie einander nicht ab, sondern können parallel existieren, sich gar überlagern. Wenn wir in den 1990er Jahren einen starken Trend hin zum Individualismus erlebten, wünscht sich der Zeitgenosse heute vielmehr eine Gruppe, eine Norm, zu der er gehört. Sie gibt ihm Beständigkeit in unsicheren Zeiten. „Finanzkrisen erschüttern eben nicht nur Märkte, sondern auch die Psyche“, so Jens Lönneker. Wenn der Makrokosmos zittert, lockt der Rückzug in den eigenen Mikrokosmos. Was könnte denn mehr Sicherheit stiften als der eigene Herd? Genau dieser Aspekt macht das Essen für die Marktfor-

„Lebensmittel wirken identitätsstiftend“. Diese Erkenntnis eint den modernen Menschen. „Traditionalisten“ ebenso wie „Food Poser“.



scher derzeit so interessant. Die Küche vermittelt Geborgenheit und der Einkaufskorb Selbstwirksamkeit. Denn: Was auf den Tisch kommt, entscheide immer noch ich! Zumindest hätte ich die Möglichkeit dazu. Theoretisch. So weiß der kundige Kantinegänger doch ganz genau, dass Chicken-Wrap und Sushi-Rolle keine Chance haben gegen eine: gegen die Currywurst. Sie war, ist und bleibt des Deutschen Liebling. Ganz gleich, wie reich der Firmentisch auch gedeckt sein möge, das

Gewohnte steht wie in Stein gemeißelt. Strandfigur hin, Multikulti her. Oder? „Bis sich Verhalten ändert, müssen sich Einstellungen ändern. Das dauert!“, tönt es aus der Psychologie.

Nun denn, kommen wir also zu einem ganz aktuellen Thema: Bio. „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt“, so zitierte der bekannte TV-Koch Steffen Henssler unlängst Pippi Langstrumpf. Der „Focus“ interviewte ihn zum Thema

---

# „In dem eigenen Selbstbild schwimmt tatsächlich viel Gewünschtes mit.“

Fleisch. Und tatsächlich eröffnet sich hier ein besonders widersprüchliches Betrachtungsfeld: So trifft das medial allgegenwärtige Bio-Thema ziemlich hart auf das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Dann, wenn es seine Zahlen zur Fleischtheke publiziert: Deutsche Verbraucher kaufen Bio-Fleisch in homöopathischen Dosen. Nur drei Prozent der Hühner und ein Prozent der Schweine stammten 2013 aus deutschen Bio-Betrieben. Gleichzeitig jedoch kommt keine hippe Limonade und keine angesagte Lifestyle-Zeitschrift ohne Bio-Segen aus. Leben wir in einer elitären Traumwelt? „In dem eigenen Selbstbild schwimmt tatsächlich viel Gewünschtes mit“, bestätigt der Psychologe. „Aber: Wünsche beeinflussen Menschen.“ Und sie werden über Medien immer weiter transportiert. Nicht umsonst beauftragte die Verlagswelt den Rheingold Salon damit, Ernährungstypen und Ernährungstrends zu erforschen. „Brigitte“, „Essen & Trinken“ ebenso wie die „Lebensmittel Zeitung“.

Wenn die versammelte Verlagswelt derzeit einen ertragreichen – eher weiblichen – Thementrend auszumachen weiß, dann ist es die vegane und vegetarische Küche. 2013 erschienen 74 neue Kochbücher über sie, 2010 waren es ganze sieben. Gleichzeitig tummeln sich fleischige Zeitschriften am hippen Großstadtkiosk. Sie heißen: „Beef“, „Der Griller“ oder auch „Meet & Eat like a man“. Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt über die neuen Magazin-Kollegen: „In Beef und Meet geht es um rohes und gebratenes Fleisch, von Wagyrindern, Fröschen, Insekten und die in der Männerküche unerlässlichen Begleiter wie Single Malt Whisk(e)y, Profimesser, Fachliteratur. Die Zielgruppe der Hefte ist ähnlich: Männer zwischen 25 und 45 Jahren, Gutverdiener, klar.“ Ernährungstypen kommen anscheinend auch nicht um die Geschlechterfrage herum. Und ein Trend nicht um einen anderen. ■■■■■

---

## VIER VON INSGESAMT ZEHN ERNÄHRUNGSTYPEN VERMEHREN SICH GEGENWÄRTIG:

**FOOD POSER** verstehen sich als moderne Menschen – stets im Zentrum des aktuellen Lifestyles. Sie essen eigentlich nicht, sondern inszenieren Essen und mögen stilvolle Arrangements. Food Poser gehen gerne gut und exquisit essen, während die eigene Design-Küche häufig kalt bleibt.

**TRADITIONALISTEN** sind bodenständig und familiär. Entsprechend lieben sie herzhafte Hausmannskost. Traditionalisten machen sich wenig aus Trends, sondern orientieren sich an Bewährtem. So sind sie beispielsweise Profis in der Zubereitung des klassischen Sonntagsbratens.

**PHYSIOLOGEN** interessieren sich für die Vorgänge innerhalb des Körpers und gehen der Frage nach, was Inhaltsstoffe von Lebensmitteln bewirken. Für sie ist Ernährung eine mikrobiologische Angelegenheit. Sie achten auf abwechslungsreiche, vollwertige Ernährung und wollen ihren Körper maximal aufbauen und stärken.

**NATURISTEN** mögen das Ursprüngliche, ziehen Energie aus dessen Kraft und suchen bodenständigen Genuss, am liebsten in geselliger Runde. Bei selbst gemachten Produkten kommen Naturisten ins Schwärmen. Sie vertrauen einer sandigen Kartoffel vom Wochenmarkt mehr als einer gewaschenen aus dem Supermarkt.

---

KURZGESCHICHTE VON ASTRID BRANDL, LANDTIERÄRZTIN UND BUCHAUTORIN

# Dienst-frei

---

*Autorin Astrid Brandl weiß, wovon sie schreibt: Als Tierärztin und Landwirtin im Chiemgau publiziert sie sowohl im Piper Verlag als auch in der „Muh“, einem echt bayerischen Lebensart-Magazin. Nach ersten Berufsjahren in einer typisch süddeutschen Landtierpraxis zog sie gar zu den Preißen. Alles nur, um ihren geliebten Rindsviechern genauer auf den Zahn zu fühlen: in einer auf „Kuhmedizin“ spezialisierten Nutztierpraxis in Norddeutschland. Die folgende Kurzgeschichte stammt aus ihrem Buch „Eine Kuh macht Muh – viele Kühe machen Mühe“.*

*Es geht um Urlaub, um dienstfreie Zeit. Oder doch nicht?*



---

Die Freizeitgestaltung eines Veterinärs richtet sich in erster Linie nach den Diensten. Nachtdienst, Wochenenddienst, Dienst an Hund, Katz und Kuh. Im Bereitschaftsdienst kann man kaum abends über die Stränge schlagen oder zu einer spontanen Bergtour am frühen Sonntagmorgen aufbrechen. Manchmal tut das schon weh, grad im Sommer. Am Samstagnachmittag vielleicht. Bei brütender Hitze fährt man zum nächsten Einsatz übers Land, die Gummistiefel am Bein blasen muffig-schwitzige Luft aus den Schäften, und die über den Tag angesammelte Fliegenschar aus diversen Ställen verdunkelt die Windschutzscheibe von innen. Auf dem Weg zu einem ganz abgelegenen Gehöft lichtet sich dann mitten im Idyll der Wald und gibt den Blick frei auf einen malerischen Moorsee, wo halbnackte Menschen sich im Wasser erfrischen, auf Decken liegen und auf der Seebühne am Ufer eine jugendliche Rockband ihre Gitarren zur flirrenden Sonne schrubbt. Im Vorbeifahren renkt man sich den Hals fast aus bei dem Anblick, dreht die Fenster runter und versucht, ein paar Funken der Festivalatmosphäre ins Auto zu saugen. Im Austausch gegen eine Handvoll Fliegen. Für einen kurzen Augenblick würde man doch gern mal auf die Viecherei pfeifen.

Doch selbst „im Dienst“ muss man sich nicht als totaler Freizeit-Asket gebärden. In Zeiten der permanenten Erreichbarkeit ist es nicht weiter verwerflich, sich trotz Bereitschaft abends mit ein paar Leutchen im Biergarten zu verabreden. Ein lauschiger Abend vielleicht, nach einem sowieso schon ruhigen Arbeitstag. Wo man sich denkt: „Heut war so wenig los, da kommt sicher nix mehr. Da gönne ich mir mal ein Bierchen.“ Ein alkoholfreies, versteht sich. Und dann setzt man den ersten Fuß auf den Biergar-

tenkies, freut sich an dem Knirschen unter der Schuhsohle und spürt schon im Geiste das kühle Radler die Kehle hinunterrinnen. Die Freunde im Biergarten winken herüber – und da scheppert das Handy. Scheppert das Handy! In einer erzwungenen Naivität hofft man im ersten Moment noch auf einen privaten Anruf, eine Freundin vielleicht. Doch der Blick aufs Display erstickt die vage Hoffnung im Keim. Schon beim Annehmen des Anrufes wendet man sich wieder vom Biergarten ab und geht zurück Richtung Auto. Da kommt man halt nicht aus, Pflicht ist Pflicht.

nenen Strahlung meines Mobiltelefons ausgesetzt bin, sende ich selbst inzwischen vermutlich mehr Wellen aus als ein Funkmast. Wo ich auftauche, ist Empfang.

Die Mama hat für das Phänomen „Handy“ ihre ganz eigene Sicht entwickelt. „Des Handy is wichtiger als wie's Essen! Des is die Brotzeit von die jungen Leut!“, konstatiert sie gerne. Jedes Mal, wenn sie jemanden mit Handy am Ohr sieht, kommt ein: „Aha, da hat wieder einer die Brotzeit ausgepackt!“ Und zu Hause auf dem Küchentisch ein Handy liegen zu las-

---

*„Für einen kurzen Augenblick würde man doch gern mal auf die Viecherei pfeifen.“*

---

Jetzt ist es aber nicht so, dass man als Tierarzt total versklavt ist. In unserer Praxis war die Arbeit, und damit auch die Rufbereitschaft, auf vier Kollegen aufgeteilt. Ich war also jedes vierte Wochenende im Einsatz, und unter der Woche hatte ich höchstens zwei Nachtdienste zu absolvieren. Das Handy war trotzdem Tag und Nacht an, auch außerhalb der Bereitschaft. Nur für alle Fälle. Kann ja sein, dass ein Kollege mal Unterstützung braucht. Wenn ich darüber nachdenke, wie viele Jahre ich schon der perma-

sen, ist bei der Mama ebenfalls höchst verpönt: „Jetzt räumt's eure Brotzeit weg, jetzt gibt's was G'scheits zum Essen!“

Total handyfreie Zone gibt es bei mir selten, aber es gibt sie. Dann nämlich, wenn ich im Urlaub bin. Handy aus, kein Dienst, kein Notfall. Absolute Stille. Oder hat da eben mein Handy geklingelt? Ab und zu könnte ich schwören, den Klingelton meines Handys gehört zu haben. Reflexartig klopfe ich dann hektisch meine Ta-

schen ab, um mich dann aber gleich daran zu erinnern, dass ich meine „Brotzeit“ im Hotelzimmer gelassen habe. Mit Absicht. Im Urlaub versuche ich also, die Notfälle durch simple Nicht-Erreichbarkeit fernzuhalten. Was aber, wenn die Notfälle einen anderen Weg nehmen, um mich zu finden?

Etliche Jahre ist es her, da hab ich mit der Eva Urlaub gemacht. Wir wollten richtig entspannen. Die Eva war von ihrem Job in der Kleintierklinik recht mitgenommen, denn mit zwei lächerlichen Nachtdiensten in der Woche wie ich kam sie nicht davon. Dort wurden die Nachtdienste nur zwischen zwei Tierärztinnen aufgeteilt, dementsprechend wenig freie Abende sprangen dabei für Eva heraus. Und die Nachtdienste waren meist kein Spaziergang, nächtliche Notfälle bei Hund und Katz gibt es in einer Großstadt nämlich jede Menge. Überarbeitet war sie, die Eva, kurz davor, den Spaß an der Viechdoktorei zu verlieren. Und da hat sie mich irgendwann angerufen und gefragt, ob wir nicht zusammen eine Woche Urlaub machen wollen. Dringend! In den Bergen am besten. Freilich hab ich zugesagt, noch dazu, wo sie sich um alles kümmern wollte, Hotel buchen und so weiter. Im Nachhinein war das vielleicht ein wenig blauäugig, denn wie sich herausstellte, hatte die Eva eine geringfügig andere Vorstellung von Erholung als ich.

Dass sie eine wepsige Person ist, war mir natürlich klar. Aber dass sie trotz ihrer Ausgelaugtheit einen Mountainbike-Urlaub für uns zwei buchen würde, damit hatte ich nicht gerechnet. Hotel in den Bergen, immerhin, aber mit Mountainbike-Fahrtraining und täglichen Bergtouren. Habe die Ehre, das konnte ja sauber werden! Mit Rücksicht auf mich hatte die Eva uns für den Einsteigerkurs angemeldet. Sie selbst war schon einige Male

mit dem Mountainbike in den Bergen unterwegs gewesen. Ich nicht. Trotzdem widerstrebte mir die Vorstellung eines Anfängerkurses. „Anfänger! Das bisschen Bergradeln, das wird ja wohl ned so schwierig sein.“

Schwierig war's dann auch gar nicht, aber brutal anstrengend. Jeden Tag stundenlang bergauf radeln – Erholung sieht für mich anders aus. Ich wollte mir natürlich auch nicht die Anfängerblöße geben, sondern mit meiner guten Grundkondition punkten. Sollten die nicht meinen, ich wär ein Schlappmacher! Deshalb bin ich am ersten Tag gleich mal zünftig vorausgeradelt und hab den anderen sechs oder sieben Radlern aus der Truppe ein strammes Tempo vorgegeben. Unser Tourführer, zugleich der Eigentümer unseres Hotels, war ein braungebrannter Mittfünfziger. Den werd ich ja wohl noch runterradeln können! Schließlich war ich nur halb so alt. Schnell hatte ich mich von den anderen abgesetzt, lahme Bagage! Und so steil war's ja auch gar nicht. Wenn das alles sein sollte: Geschenk!

Aber schon nach ein paar Kilometern lotste uns unser Guide auf eine geschotterte Forststraße, die sich binnen Kurzem in steilen Kehren den Berg hinaufschraubte. Eh ich mich's versah, bildete ich das Schlusslicht, zusammen mit einem etwa gleichaltrigen, sichtlich untrainierten Kerl aus Norddeutschland. Wunderbar! Ich befand mich konditionell auf einer Stufe mit diesem wabbeligen Preiß! Allein diese Erkenntnis ließ mich schon giftig werden! Der Abstand zur Gruppe vergrößerte sich. Mit jeder neuen Kehre und dem sich immer weiter windenden Anstieg wuchs mein Grant. So hatte ich mir den Urlaub nun wirklich nicht vorgestellt! Das macht doch keinen Spaß! Meine Oberschenkel brannten. Ich hechelte mich noch ein kurzes Stück wei-

ter, bevor ich schließlich vom Rad stieg und schob. Wie peinlich! Weit vorne konnte ich die Eva sehen, inmitten der restlichen Radlergruppe. Neben mir stieg der Preiß auch vom Rad und begann ebenfalls zu schieben.

„Wir treffen uns auf der Hütte oben!“, wandte sich der Guide noch nach uns um und verschwand dann mit den anderen hinter der nächsten Kehre. Ich war mit dem Preiß allein. Prima! Schnell wurde mir klar, dass er vermutlich nur abgestiegen war, um mich den Rest der Wegstrecke bequem mit belanglosem Zeug volllabern zu können. Er redete ohne Punkt und Komma, ich sagte nichts. Der Kerl ging mir auf die Ketten! Irgendwann sind wir dann doch auch an der Berghütte angekommen. Schon von Weitem sah man die bunt gekleideten Radler vor der Hütte sitzen. Den Weg bis dahin säumten mehrere friedlich grasende Kühe. Recht zünftig hatten es die anderen bereits, ließen sich ihren Kaiserschmarrn schmecken und sahen überhaupt nicht abgekämpft aus. Wir gesellten uns mit hochroten Köpfen dazu.

Jetzt erst mal neue Kräfte sammeln. Der Preiß hatte sich sein verschwitztes Radlertrikot ausgezogen und zum Trocknen über den Gartenzaun gehängt. Natürlich mussten wir uns jetzt ein paar armselige Sprüche über unser spätes Eintreffen anhören. „Das kommt davon, wenn man gleich am Anfang losradelt wie eine Wilde!“, puffte mir die Eva mit einem verschmitzten Lächeln in die Seite. Ich versuchte, es mit Fassung zu tragen, und blickte betont gelangweilt an den anderen vorbei. Dabei kam mir zufällig eine Kuh ins Blickfeld. Ich beobachtete, wie sie gemächlich kauend um den Gartenzaun herumschlich. Recht nett gebimmelt hat sie dabei mit ihrer Kuhglocke. Über dem Zaun hingen ei-

nige nass geschwitzte T-Shirts, die hat sie alle nacheinander abgeschnüffelt.

Beim T-Shirt vom Preißn ist sie stehen geblieben. Ganz weiße Salzränder hatte das Hemd beim Trocknen gekriegt. Das muss auf die Kuh recht einladend gewirkt haben, denn schon hat sie die Zunge ausgefahren und das Hemd abgescleckt. Ich schmunzelte. Ausgerechnet das Hemdchen von dem nervigen Quasselmännchen hatte sie sich ausgesucht. Gute Entscheidung! Jetzt ist aber eine Kuhzunge ganz schön rau und beim Abschlecken ist das Trikot immer wieder auf der Zunge regelrecht kleben geblieben. Die Kuh hat daraufhin nicht lang gefackelt und sich das Hemd kurzentschlossen mit einem einzigen Zungenschlag ins Maul bugsirt. Weg war das gute Stück! Außer mir schien niemand den kulinarischen Exkurs der Kuh beobachtet zu haben. Mit halb geschlossenen Augen fing die Kuh an, genüsslich darauf herumzukauen. Ich stieß den Preiß, der sich natürlich überflüssigerweise neben mich gesetzt hatte, mit dem Ellbogen zwischen die Rippen: „Du, de Kua hod dei Hemad g’fressn!“ Er unterbrach seinen inzwischen erneut aufgenommenen Redeschwall und schaute mich mit großen Augen an. „Dein Hemd gefressen!“, wiederholte ich überdeutlich und zeigte in Richtung Kuh.

Da verstand er. Wie ein Pfeil schoss er hoch, blieb dann aber unschlüssig an seinem Platz stehen und beobachtete die Kaubewegungen des Kuhkiefers. Jetzt wurden auch die anderen Radler aufmerksam. Die Blicke wanderten von der Kuh zum Preißn und zurück. Die Schmatzgeräusche der Kuh nahmen zu, anscheinend war die Sporttextilie recht zäh. Man hörte vereinzelte Lacher am Tisch.

Dem Preiß gefiel das alles natürlich gar nicht. „Die frisst mein Trikot! Die Kuh

frisst mein Trikot!“, war alles, was er zur Lösung der Situation beizutragen hatte. Preißn-Weichei! Da erhob sich unser Herbergsvater und marschierte beherzten Schrittes in Richtung Kuh. Ich fühlte meinen Moment gekommen. Nach der Radelpleite konnte ich hier und jetzt meine Ehre wiederherstellen. Ich sprang auf und schnitt unserem Guide den Weg ab.

„Das is mein Job!“, schob ich ihn beiseite. Mit der Aufmerksamkeit aller Hüttengäste im Rücken ging ich um den Zaun herum auf die Kuh zu. Sie versuchte immer noch emsig schmatzend, das Hemd hinunterzuwürgen. „Geh, Weibe, wos machst’n für einen Kas!“, sprach ich die Kuh mit tiefer Stimme an, während ich gemächlich auf sie zuing. Die Kuh blieb absolut gelassen, wick meiner Annäherung in keiner Weise aus. Das machte die Sache einfach. Ich stellte mich auf Schulterhöhe seitlich neben das Tier, legte ihr einen Arm um den Hals und hatte sie im Schwitzkasten. Die Kuh zeigte keine Gegenwehr. Zum Glück! Es wäre meinem Heldentum nicht sehr zuträglich gewesen, wenn sie mich jetzt mit dem Kopf durch die Luft geschleudert hätte. Meine freie Hand zwängte ich jetzt von der Seite in das Kuhmaul und tastete mich auf der rauen Zunge nach hinten Richtung Kehlkopf. Fast bis zum Ellbogen steckte ich mit dem Arm im Rachen der Kuh, bis ich endlich einen Zipfel des Hemdes zu fassen bekam. Bloß keinen Finger zwischen die Backenzähne bekommen! Das wäre fatal. Die Backenzähne einer Kuh haben messerscharfe Ränder. Ich zog das Trikot nach vorne aus dem Maul. „Dankschön, Weibe!“, tätschelte ich der Kuh den Hals. Gut eingeschleimt, wie eine überdimensionale Nacktschnecke hing das Trikot an meiner Hand. Ich überreichte dem blassen Preißnbürscherl sein Eigentum. Mit spitzen Fingern nahm er es angewidert entgegen.

„liih! Das ist ja ekelig!“, kam es zum Dank zurück. „Geh, dann gib her!“ Ich entriß dem jungen Mann das Kleidungsstück wieder und wusch es in dem Quellwassertrog an der Hütte aus. Das Trikot hatte zahlreiche Löcher davongetragen von den scharfen Backenzähnen der Kuh. Ich hängte es zum Trocknen über die Lehne der Sommerbank neben dem Hütteneingang.

Zurück am Tisch, klopfte mir die Eva stolz auf die Schulter: „Das hast ja astrein hingekriegt!“ Und auch unser Radlführer war beeindruckt: „Beinhart sind’s, meine Mädels! Beinhart! Die eine radelt wie ein Weltmeister, und die andere verschwindet bis zum Kopf im Kuhmaul! Beinhart sind’s, meine Mädels!“ Das ging runter wie Öl. Vergessen war meine kleine konditionelle Schwäche, ich hatte wieder Oberwasser. Der Preiß hat das Trikot dann nicht mehr angezogen und im Hotel sogar weggeworfen. Undankbar auch noch! ■■■■■



*Astrid Brandl:*  
*Eine Kuh macht Muh –*  
*viele Kühe machen Mühe.*  
© 2013 Piper Verlag GmbH,  
München



AUCH

IM APP-STORE:

**ZumHofe**

für das iPad

